

# DIE WELTWOCHEN



## Jahrhundert-Sommer

Europa, Gipfeltreffen, Fussball-EM: Die Schweiz findet zu sich selbst zurück.  
*Roger Köppel, Peter Hartmann, Rod Liddle, Sepp Blatter*

## Orbán im Regenbogen

Der unverstandene Ministerpräsident. *Kurt W. Zimmermann*

## «Ich brauche einen richtigen Mann»

Aleksandra Popovic, 19, träumt von einem Leben als Topmodel.  
*Roman Zeller*

Alfred Eschers «Thronreden»  
Christoph Mörgele über die  
Aktualität des grossen  
Freisinnigen

4 194707 006904 26

## Schweizer Fussball, Aufregung um Viktor Orbán, Aleksandra Popovics Träume, Kernkraft, Escher

Die Schweizer Fussball-Nationalmannschaft schlägt Weltmeister Frankreich und steht erstmals seit 1954 im Viertelfinal eines grossen Turniers. Ex-Fifa-Präsident Sepp Blatter nennt den Sieg in seinem Tagebuch «heroisch». Der Grandseigneur des Schweizer Fussball-Journalismus, der langjährige *Weltwoche*-Autor Peter Hartmann, spricht von einer «Versöhnung» zwischen Mannschaft und Nation. Der britische Kult-Kolumnist Rod Liddle versucht sich zu erinnern, wann er zuletzt eine solche Freude verspürte wie über den Auftritt der Schweizer und das Ausscheiden der Franzosen. «Vermutlich käme die Geburt meiner Tochter dem ziemlich nahe – ach ja, und die Brexit-Abstimmung 2016 mit unserer Entscheidung, aus der Europäischen Union auszutreten.» **Seiten 8, 14, 24**



**Auf zum Durchbruch:** Model Popovic.

Unser Medienkolumnist Kurt W. Zimmermann hat sich vor zwei Jahren ein Haus in Budapest gekauft, auf einem Hügel im Stadtteil Rókahegy. Von dort oben kann er auf die lokalen Donau-Auen hinunterblicken. Und ähnlich offen ist auch der Blick auf die Niederungen der ungarischen Politik mit deren Dompteur Viktor Orbán. Zimmermann beschreibt in dieser Nummer, wie es Orbán wieder einmal gelungen ist, mit einem vergleichsweise harmlosen Gesetz über Homosexualität die halbe Welt gänzlich in Aufregung zu versetzen. Bei Orbán, so die Analyse, geht es nie nur um ein Gesetz. Bei ihm geht es stets ums Ganze. **Seite 18**

Aleksandra Popovic träumt von der grossen Modelkarriere. Mit vierzehn Jahren an einem Strand in Kroatien entdeckt, rennt die heute neunzehnjährige Zürcherin in Mailand von Casting zu Casting. Dort stellt sich die 1,75 m grosse Schönheit knallharten Jurys und unflätigen Fotografen. Als eines der Gesichter der Mailänder «Fashion Week» spielt Popovic mit dem Gedanken, sich für «Switzerland's next Topmodel» anzumelden. Im Gespräch mit unserem Reporter Roman Zeller schildert sie, was sie für ihren Durchbruch alles tut. **Seite 72**

Bis ins Jahr 2050 will der Bundesrat die fossilen Brennstoffe, die heute drei Viertel des Gesamtenergiebedarfs decken, durch Elektrizität ersetzen; und zugleich sollen die AKW ersatzlos verschrottet werden, die rund einen Drittel unseres Stroms liefern. «Das ist etwa so, als wollte man mit der Halbierung der Arbeitszeit eine Verdoppelung des Lohns bewirken», spottet der renommierte Physiker und Buchautor Simon Aegerter. Für ihn steht ausser Zweifel: Die nukleare Entwicklung geht nicht dem Ende entgegen, sie steht erst in ihren Anfängen. In dieser Ausgabe beschreibt Aegerter die sechs aussichtsreichsten Nukleartechnologien, die zum Teil bereits weit über das Stadium des Versuchs hinaus gediehen sind und unsere Energieversorgung in mittelbarer Zukunft bestimmen dürften. **Seite 42**

Der Historiker Joseph Jung, umfassender Kenner von Alfred Escher (1819–1882), gibt dieser Tage 32 Reden des politischen und wirtschaftlichen Titanen der Schweiz im 19. Jahrhundert heraus. «Thronreden» nannten seine Gegner diese präsidentialen Ansprachen zwischen 1848 und 1868 aus dem Nationalratssaal und dem Zürcher Rathaus. Der unbestrittene liberale Mehrheitsführer während der ersten zwei Jahrzehnte des schweizerischen Bundesstaats äusserte Ansichten über Aussenpolitik, Neutralität, Föderalismus, Infrastrukturen und Bildung, die noch heute durch ihre Aktualität überraschen. **Seite 52**

*Ihre Weltwoche*

### IMPRESSUM

**Herausgeberin:** Weltwoche Verlags AG, Förrlibuckstrasse 70, Postfach, 8021 Zürich. Die Weltwoche erscheint donnerstags.

**Redaktion und Verlag:** Telefon 043 444 57 00, Fax 043 444 56 69, www.weltwoche.ch, E-Mail-Adressen: vorname.name@weltwoche.ch, verlag@weltwoche.ch, leserbriefe@weltwoche.ch.

**Abo-Service:** Tel. 043 444 57 01, Fax 043 444 50 91, E-Mail: kundenservice@weltwoche.ch.

Jahresabonnement Inland Fr. 346.– (inkl. MwSt.). Schnupperabonnement Inland Fr. 38.– (inkl. MwSt.). Weitere Angebote für In- und Ausland unter www.weltwoche.ch/abo

**Chefredaktor:** Roger Köppel. **Verlagsleitung:** Sandro Gianini. **Betriebsleitung:** Samuel Hofmann. **Corporate Publishing:** Florian Schwab.

**Anzeigenverkauf:** Tel. 043 444 57 02, Fax 043 444 56 07, E-Mail: anzeigenid@weltwoche.ch. **Online-Vermarktung:** GLA United. E-Mail: weltwoche@gla-united.com

**Druck:** Print Media Corporation, PMC, Oetwil am See. Die Weltwoche wird gedruckt in der Schweiz auf schweizerischem Papier, das auf der Basis von hochwertigem Durchforstungsholz, Altpapier und Zellulose hergestellt wurde. Es schonnt Ressourcen, Energie und somit die Umwelt.

Die Wiedergabe von Artikeln und Bildern, auch auszugsweise oder in Ausschnitten, ist nur mit ausdrücklicher Genehmigung der Redaktion gestattet.

Für unverlangt eingesandte Manuskripte und Fotos wird keine Haftung übernommen.

# Ob auch alles um uns wanke

Alfred Escher wies seinen Mitbürgern im Zürcher Rathaus und im Nationalratssaal den Weg. Seine präsidialen «Thronreden» sind überraschend aktuell.

*Christoph Mörgeli*

---

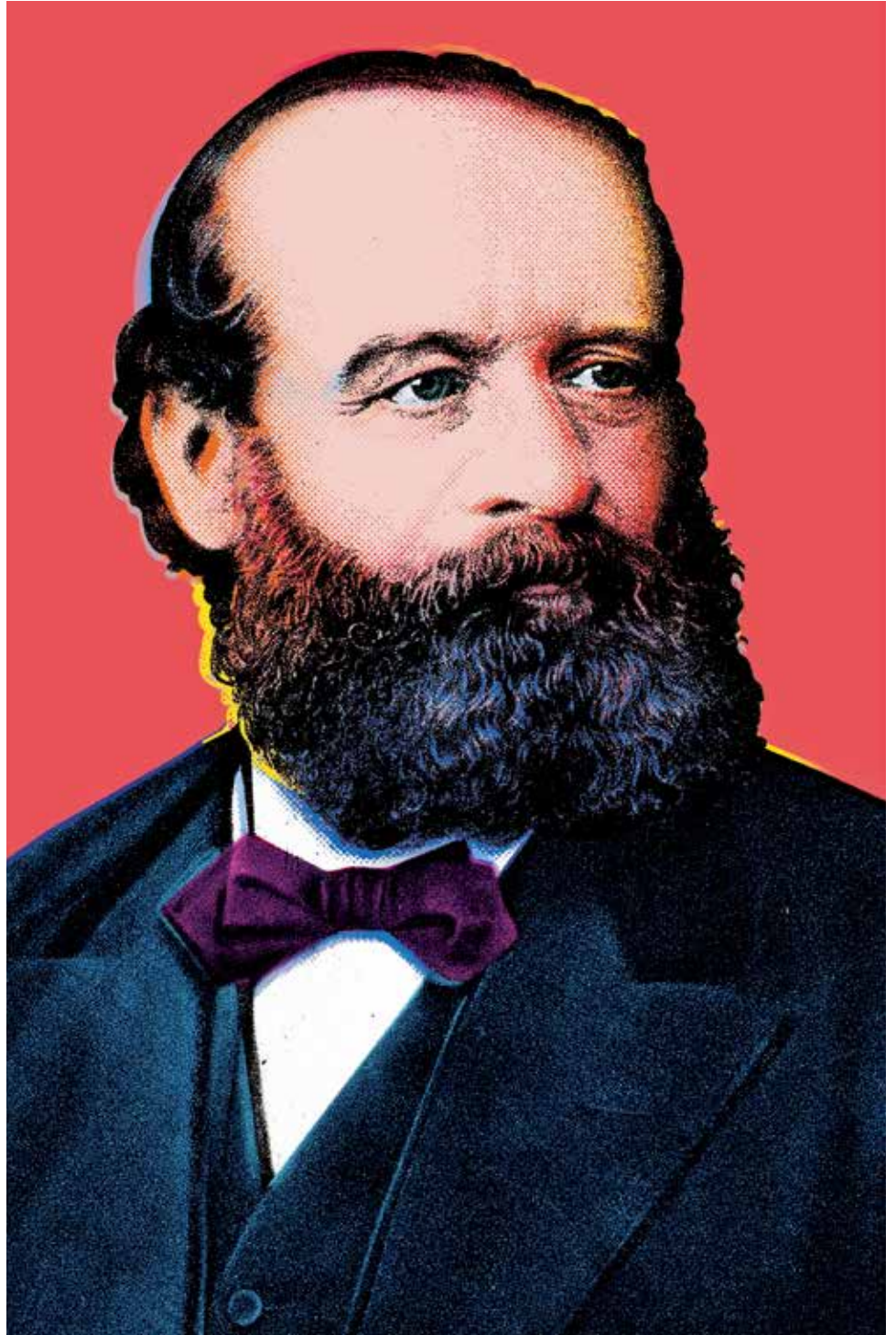
Joseph Jung: Alfred Eschers Thronreden  
1848 bis 1868. NZZ Libro. 272 S., Fr. 39.–

---

**K**ein Nationalratspräsident, geschweige ein Zürcher Kantonsratspräsident, hätte heute das Selbstbewusstsein, eine Session mit programmatischen Reden über die Welt, Europa und die Schweiz zu eröffnen oder abzuschliessen. Alfred Escher aber, diese machtvolle Ausnahmeerscheinung in Politik und Wirtschaft, nutzte seine Vorsitzfunktion, um Land und Volk den Weg zu weisen. Die Zeitgenossen nannten die anspruchsvollen Texte halb bewundernd, halb spöttisch «Thronreden». In der Tat ähnelte Alfred Eschers beherrschende Stellung im jungen Bundesstaat der eines Monarchen, allerdings eines ausserordentlich aufgeklärten. Ohne diesen durchsetzungsfreudigen Visionär wäre der Aufstieg der Schweiz vom Armenhaus Europas zu einem der wohlhabendsten Staaten nicht gelungen.

Der Historiker Joseph Jung, Escher-Biograf, Herausgeber seiner Briefe und Kenner der Schweiz im 19. Jahrhundert, legt nun 32 dieser «Thronreden» im Wortlaut vor. Was Alfred Escher über die Rolle von Staat, Wirtschaft und Bildung, über das Verhältnis zum Ausland, zur Neutralität oder zum Föderalismus zu sagen hatte, ist von erstaunlicher Aktualität. Der Jurist, Spross der über Jahrhunderte einflussreichsten Stadtzürcher Familie, setzte ausschliesslich auf das liberale Leistungsprinzip: «Die Zeiten der Vorrechte sind vorüber. Man fasst heutzutage bei der Verleihung politischer Rechte den Menschen als solchen ins Auge und fragt nicht mehr nach seiner Familie und auch nicht nach seiner Heimat.»

Unerschütterlich glaubte Escher 1848 bei der Gründung des Bundesstaates trotz aller Umstürze und Drohgebärden des Auslandes an die geschichtliche Sendung seiner jungen Nation – und an deren Widerstandskraft: «Ob auch alles um uns wanke, die Schweiz wird, so Gott will, fest stehen!» Sie sei als gekräftigter demokratisch-freiheitlicher Staat «ein Dorn im Auge der europäischen Reaktion». Zwar müsse



*Aufgeklärter Monarch:* Politiker und Unternehmer Escher (1819–1882).

das Alpenland «Hochaltar der Freiheit in Europa» bleiben. Doch die «rückhaltlose Neutralität sei und bleibe der Leitstern der Politik der Schweiz gegenüber dem Ausland». Sollte aber von aussen dem Land zu nahegetreten werden, sei alles an «Gut und Blut» aufzubieten, um solche Zumutungen zurückzuweisen.

### Nichts ohne Eisenbahn

Dass Alfred Escher schon als Dreissigjähriger das Mittelland weit überragte, fiel auch ausländischen Besuchern und Beobachtern auf. Gründlich gebildet, wohlhabend, dazu hübsch, kräftig gebaut, bestens vorbereitet, gewissenhaft und mit tiefer Stimme in fehlerfreiem Hochdeutsch redend – dieser junge Mann fiel aus dem Rahmen. Sein Glaubensbekenntnis galt dem Fortschritt, sein voller Einsatz der als richtig erkannten Sache. Sosehr ihn seine Mitbürger mit Ämtern überhäuften und ihm eine fast unheimliche Machtballung übertrugen – nie missbrauchte Escher diese zu widerrechtlichen Winkelzügen oder unstatthafter Bereicherung. Doch er nutzte den Vorsitz in den Parlamenten und Kommissionen, um die Richtung vorzugeben und die Themenführerschaft an sich zu reissen. Er musste nicht im Bundesrat wirken,

### *Im Polytechnikum, der späteren ETH, erkannte er unermessliches Potenzial für den Fortschritt.*

er beherrschte die oberste Behörde von aussen. Obwohl Escher anfänglich die Repräsentation nach Kopfzahl forderte und kein Freund des Ständerates war, würdigte er bald den Wert des Föderalismus: «Der schöne Baum unseres neuen Bundes, der seine schützenden Zweige über das ganze Vaterland ausbreitet, hat zu seinen Wurzeln die Kantone. Würden wir diese Wurzeln verkümmern und absterben lassen, so wäre damit auch dem Baum der sichere Untergang bereitet.» Nicht genug konnte der Zürcher betonen, dass «die Kantone die Säulen sind, auf denen das ganze Bundesgebäude ruht».

Escher war im kantonalen wie im eidgenössischen Parlament zwei Jahrzehnte lang unbestrittener Mehrheitsführer. Als Infrastrukturpolitiker wurde er zum Motor einer unglaublichen wirtschaftlichen Dynamik. Er gründete die Nordostbahn, die ETH, die Schweizerische Kreditanstalt (heute CS) und die Schweizerische Rückversicherungs-Gesellschaft (Swiss Re); die Gotthardlinie krönte sein Lebenswerk. Sorgenvoll realisierte er schon 1849, wie die rasch entstehenden Schienenwege des Auslandes die Schweiz umfuhren. Dem Land drohe die Gefahr, «gänzlich umgangen zu werden und infolgedessen in der Zukunft das traurige Bild einer europäischen Einsiedelei darbieten zu müssen».

In unübertrefflicher Klarsicht legte Escher im Zürcher Rathaus die Bedeutung des Per-

sonen- und Warenverkehrs gerade für die Unbemittelten dar. Die Eisenbahn verbillige für die arbeitende Klasse das Leben, ermögliche die Zufuhr von Lebensmitteln wie Rohstoffen, den globalen Handel wie den Tourismus. Überhaupt kannte dieser Grossbürger keine soziale Kälte, war es doch Eschers erklärtes Ziel, «dass auch nicht ein Menschenleben dem Hunger zum Opfer» falle. Das Eisenbahngesetz von 1852 – wohl das erfolgreichste Gesetz des Bundesstaates bis heute – übertrug Bau und Betrieb der Bahnen der privaten Wirtschaft, die Konzessionserteilung aber den Kantonen; auch griffige Möglichkeiten der Enteignung waren Staatssache und boten die Grundlage, dass dank dem schweizerischen Schienennetz innert zehn Jahren das bislang Versäumte aufgeholt wurde.

Unermüdlich rief Escher seine Anhänger dazu auf, aus Vernunft dem Guten zuzustimmen, wenn das Beste unerreichbar war – so bei der neuen Bundesverfassung oder bei der Bestimmung von Bern als Bundeshauptstadt. Dafür kämpfte er wie ein Löwe für die Realisierung einer eidgenössischen Hochschule, deren Sitz dann Zürich nicht mehr abgesprochen werden konnte. Überhaupt empfand es Escher als Schande, dass die Schweizer in manchen Fächern noch immer im Ausland studieren mussten. Im Polytechnikum, der späteren ETH, erkannte er unermessliches Potenzial für den Fortschritt in Technik, Wissenschaft und Wirtschaft. Irren sollte sich Escher bloss in dieser hochschulpolitischen Erwartung: «Die Zentralisierung schweizerischer Kräfte macht weniger Deutsche und Fremde nötig.»

### Berechenbar statt kriegerisch

Zum Staatsmann schwang sich Alfred Escher auf, indem er die aggressiv-imperialistische Politik der radikalen Freisinnigen bekämpfte. Politische Hasardeure wollten in der Auseinandersetzung mit Preussen um Neuenburg 1857 einen Krieg entfesseln und im Savoyer Handel von 1859/60 das schweizerische Staatsterritorium erweitern. Solch brandgefährlichen Umtrieben setzte Escher als führender Aussenpolitiker kaltblütigen Pragmatismus entgegen: «Ein kleiner Staat aber vollends wird nur durch eine ruhige Haltung und durch besonnenes Handeln der Welt Achtung einflössen und sie seine Kleinheit vergessen machen.»

Durch geschickte Diplomatie konnten die Konflikte beigelegt werden. Die Schweiz, so Escher, sei nicht dazu berufen, mit Bajonetten in fremde Staaten einzufallen; sie solle «sich bescheiden, zu bleiben, was sie ist». Durch politische Klugheit, aufrichtige Neutralität, eine schlagkräftige Armee, aber auch geordnete öffentliche Finanzen sei die Unabhängigkeit für alle Zukunft zu sichern: «Kein Land ist zu klein, um seine Selbständigkeit zu verteidigen.»

Wie jeder wirksame Politiker konstruierte Escher ein Feindbild, das er mit schneiden-

der Schärfe attackierte – womit er katholisch-konservative Politiker aus den früheren Sonderbundskantonen unnötig verletzte. Den Namen des Luzerner Nationalratskollegen Philipp Anton von Segesser sprach Escher kein einziges Mal aus, meinte aber auch ihn, wenn er ausführte, es gebe keine Partei des Auslandes mehr in der Schweiz, denn deren Häupter weilten dort, wo sie hingehörten: im Ausland. «Und diejenigen, die sich von ihnen verführen liessen, werden nicht vergessen, dass sie nur durch unverbrüchliche Treue an die Eidgenossenschaft das, was sie an derselben verbrochen haben, wiedergutmachen können.»

Als unverhüllte Drohung musste die Opposition auch diesen Satz verstehen: «Wir kennen sie alle, diese eingefleischten Feinde unseres wiedergeborenen Gesamtvaterlandes: Mögen wir nie vergessen, meine Herren, dass wir sie kennen!» Während Escher die Jesuiten und ihren verderblichen Einfluss verdammte, würdigte er die Emanzipation der Juden als «grosse zivilisatorische Idee». Seine liberalen Gesinnungsgenossen, die treu zum jungen Bundesstaat standen und sich bei dessen Aufbau nicht entmutigen liessen, lobte Escher als «Kernmänner», deren es unter den Mitbürgern noch viele gebe.

Durch die demokratische Bewegung verlor Alfred Escher 1867/68 jäh seine allmächtige Stellung in Bund und Kanton. Die Mitbestimmung des Volkes in Sachfragen beurteilte er bis zuletzt skeptisch. Politiker waren für ihn keine blossen Diener, sondern auch «Ratgeber des Volkes». Noch als das Zürcher Parlament durch die Forderung eines Verfassungsrates das Vertrauen der Stimmbürger verloren hatte, bat der Begründer der modernen Schweiz seine Kollegen, «ohne Bitterkeit» in ihrem Amt auszuharren, getreu seiner Devise: «Vor allem und über allem das Vaterland.»



### Pflegezentrum Gorwiden

Sehr gute Pflege in ruhigem Gartenquartier Zürich Nord

- Aktivierungstherapie, Ergotherapie, Logopädie, Physiotherapie
- Eigene Ärzte, Pauschaltaxen inkl. Cafeteriaabzüge
- Kurzaufenthalte während den Ferien von pflegenden Angehörigen, Tages- und Nachtaufenthalte, Betreutes Wohnen, keine Kündigungsfristen
- Haustiere in Einbettzimmern möglich
- Besuche in Corona-Zeit jederzeit, unter Einhaltung der Hygienevorschriften der Gesundheitsdirektion, möglich.
- Aufnahme von Pflegefällen jederzeit kurzfristig möglich
- Besichtigungen und Beratungen auch am Wochenende

www.gorwiden.ch | 044 315 11 11 (täglich)